

Die Vielfältigkeit des Rings – Plädoyer für ein inklusives Heidentum

Nina Schauff

„Der Eldaring bietet eine Vielzahl von Wegweisern und Pfaden zu den alten Göttern und Göttinnen, denn ihr Wesen ist vielfältig. Wir erwarten von allen, die sich zu uns gesellen, dass sie dies aus religiösen und kulturellen Gründen tun und jeden anderen respektieren, der dies ebenso getan hat. Diese Gemeinschaft, ihre Publikationen oder Aktivitäten als Plattform für politische oder rassistische Aktivitäten zu verwenden, wird in keiner Form geduldet.“¹

Auf der Jahreshauptversammlung 2022 des Eldaring wurde heiß diskutiert, ob eine demonstrativere Abgrenzung des Vereins gegen extremistische Tendenzen sinnvoll sei oder nicht. Eine deutlichere Distanzierung von Rassismus und Extremismus wurde letztlich durch die Verankerung unseres Selbstverständnisses auf der Startseite unserer Homepage realisiert. Mir kam damals der keineswegs neue Gedanke, dass eine Positionierung gegen eine menschenverachtende Vereinnahmung des Heidentums *auch* durch die Betonung der Vielfalt innerhalb des Eldaring und der nordisch-germanischen Mythologie selbst erfolgen kann.

Der Wert von Vielfalt für die Gesellschaft und ihre Institutionen wird in jüngerer Zeit zu Recht immer stärker betont. Bei der Befürwortung von Vielfalt und Inklusion handelt es sich keineswegs um eine Ideologie, sondern um das konsequente Voranbringen der Verwirklichung der Menschenrechte. Dass wir mittlerweile in einer relativ offenen Gesellschaft leben, ist dem beharrlichen und immer noch andauernden Kampf etlicher von Ausgrenzung und Abwertung Betroffener selbst zu verdanken. Diese setzen sich seit Jahrzehnten, teils gar seit Jahrhunderten gegen Diskriminierung und für Mitbestimmung ein. Vielfach wird Bestrebungen hin zu Pluralität und Gleichberechtigung unreflektiert oder mit Hass und Hetze begegnet, insbesondere in den sozialen Medien. Einige mögen sich von einer vermeintlichen Ideologie fremdbestimmt fühlen oder sind der starken Präsenz von Diversity in den Medien müde. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn der Einsatz für Vielfalt mit einer moralischen Selbst-Überhöhung der Befürwortenden einhergeht. Mitunter wird auch argumentiert, dass selbst ernannte Verbündete marginalisierter Gruppen Gefechte führen, die gar nicht im Interesse der Betroffenen selbst lägen. Dabei wird häufig betont, dass eine rechtliche Gleichstellung schon längst erreicht sei. Faktisch aber sind Exklusion und eine unterschiedliche Machtverteilung immer noch wirksam. Wie auch immer wir als Einzelpersonen uns positionieren: Für uns als heidnischer Verein, der sich innerhalb der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und im Kontext der deutschen Geschichte verortet, sind diese Vielfalt und mehr noch unsere Auseinandersetzung und unser Umgang mit Diversität ganz besonders bedeutsam. Daher plädiere ich hier für eine unaufgeregte, sachliche Auseinandersetzung mit diesem hoch spannenden Themenkomplex sowie für Offenheit für die positiven Effekte, die Vielfalt birgt.

¹ Auszug aus der Präambel der Satzung des Eldaring e. V. (Stand 2022).

„Alte, weiße Männer“ als Sündenböcke? Weit gefehlt!

In diesem Text geht es keinesfalls darum, Menschen mit positiv gewerteten Diversitätsmerkmalen pauschal für Ungerechtigkeit und Unterdrückung an den Pranger zu stellen, sprich „heterosexuelle, weiße Cis-Männer mittleren Alters“² als Schuldige zu adressieren. Denn hier haben wir es mit einem *strukturellen Problem* zu tun, nicht in erster Linie mit dem Verhalten von Einzelpersonen, die hiervon profitieren! Auch steht mir die Behauptung fern, von Diskriminierung Betroffene seien die besseren Menschen. Es geht mir explizit nicht darum, moralische Grabenkämpfe zu führen! Vielmehr ist von Bedeutung, ebendiese Machtstrukturen und Mechanismen aufzuzeigen, für einen Perspektivwechsel zu werben, Empathie zu aktivieren, uns selbst zu reflektieren sowie unterschiedliche Perspektiven und Deutungen anzuerkennen. Dabei ist zu beachten: Ebenso wie jede Person potenziell Opfer von Diskriminierung werden kann, kann jeder Mensch auch Diskriminierung ausüben – oftmals geschieht das unbewusst. Wir alle sind mit bestimmten Bewertungen von äußerer Erscheinung, sozialer Zugehörigkeit, mit rassistischem, sexistischem und homophobem Wissen aufgewachsen, denn wir alle agieren entlang der Machtstrukturen unserer Gesellschaft.

In diesem Artikel möchte ich erläutern, inwieweit genau Diskriminierung und Diversität Themen sind, die uns *alle* betreffen. Außerdem werde ich die historischen Hintergründe der Thematik aufzeigen, da diese für unser Selbstverständnis als heidnische Gemeinschaft wie auch zur Abgrenzung von Rechtsextremismus wichtig sind. Schließlich möchte ich die Bereicherung, die ein inklusives Heidentum darstellt, verdeutlichen.

Zur Orientierung liste ich kurz die Struktur auf, in der ich vorgehen werde:

1. Vielfalt im Eldaring, in unserem Pantheon und unserer Mythologie,
2. Überblick: Diversitätsdimensionen, -merkmale und soziale Mechanismen,
3. historische Bedeutung bestimmter Diversitätsmerkmale,
4. Ethnizität, Gender, Sexualität und Behinderung im germanischen Altertum und in der Wikingerzeit,
5. Abgrenzung von Rechtsextremismus und einige Impulse zur Gestaltung eines inklusiven Heidentums.

Hier möchte ich betonen, dass ich – wie jeder Mensch – einen eingeschränkten Blickwinkel auf das Thema habe. Antidiskriminierung und Vielfalt werden im Detail und kontrovers mit einer großen Stimmenvielfalt diskutiert. Hier werde ich häufig mit eigenen unhinterfragten Vorannahmen konfrontiert und lerne immer wieder Neues dazu.

Hingeschaut: Die Vielfalt des Rings

Der Eldaring e. V. zeichnet sich dadurch aus, dass Heidentum hier jenseits ethnisch-völkischer Diskurse wiederbelebt wird und grundsätzlich allen Gleichgesinnten offensteht. Zu

² Je nach sozialer Schicht oder beim Aufweisen einer Behinderung sind diese ebenfalls Diskriminierung ausgesetzt.

den Mitgliedern des Eldaring zählen Menschen unterschiedlicher Berufsgruppen und sozialer Herkunft. Mir persönlich sind Mitglieder mit allen möglichen sexuellen und romantischen Orientierungen, Mitglieder mit einer Behinderung und Mitglieder mit internationaler Geschichte³ bekannt. Außerdem kenne ich auch solche, die neben der germanisch-heidnischen Religion andere neopagane Religionen, z. B. keltisches Heidentum und Wicca, aber auch Buddhismus⁴ praktizieren.⁵ Viele von ihnen sind in der Gestaltung des Vereinslebens sehr aktiv und präsent.

Statistisch erfasst werden durch den Vorstand die Zugehörigkeit zu Altersgruppe und Gender. Betrachten wir die aktuellen Daten mit Stand April 2025, ist ein großes Gefälle hinsichtlich des Lebensalters ersichtlich: So sind nur 56 % der Mitglieder unter 30 Jahre alt, die größte Altersgruppe stellen die 40–49-Jährigen mit 34 %, folgt von den 50–59-Jährigen mit 26 %. Es gibt somit äußerst viele Mitglieder „mittleren Alters“ und sehr wenig junge Leute im Verein. Im Gegensatz dazu hat sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in den vergangenen Jahren angenähert. Von den mittlerweile über 603 Vereinsmitgliedern sind 57,4 % männlich und 42,1 % weiblich, darüber hinaus haben wir drei Mitglieder, die sich dem Gender divers⁶ zurechnen.

Die Mitglieder des Vereins weisen meiner Beobachtung nach sehr unterschiedliche Haltungen und Positionen im gesellschaftspolitischen Diskurs auf, jedoch immer in Abgrenzung zu menschenfeindlichen Ideologien. Innerhalb des Eldaring verbinden uns die Gestaltung ritueller Praxis und die Schaffung von Wissen im Rahmen eines lebendigen germanischen Heidentums. Dabei können und sollten wir durchaus konfliktfähig und streitbar sein. Debatte und Diskurs *auf Augenhöhe* und der Austausch verschiedener Sichtweisen machen ja einen konstruktiven Umgang mit Diversität aus. In der eingangs zitierten Präambel der Satzung wird auch die Individualität religiöser Vorstellungen und persönlicher Ritualpraxis gestützt – dies beinhaltet, unterschiedlichen Perspektiven und Praktiken Raum zu geben.

Einige Mitglieder setzen sich bereits sehr für Vielfalt und ein inklusives Heidentum ein, und auch auf formaler Ebene hat sich der Verein diesem Themenkomplex verschrieben. Denn der Eldaring e. V. ist Mitglied im *Ásatrú-EU-Netzwerk*⁷, das inklusives Heidentum als grundlegend für sich benennt. Innerhalb des Eldaring wurden 2022 zudem der *Förderverein des Eldaring* gegründet und die Ombudsstelle *Mimirs Brunnen* eingerichtet, die auch als Anlaufstelle in Fällen von Diskriminierung fungierte. Seit der 2025 erfolgten Strukturreform des Vereins hat der Eldaring u. a. die Funktion der Ombudsstelle übernommen. Der Förderverein verfolgt u. a. den Zweck, Familien mit Kindern und Menschen mit geringen finanziellen Mitteln den

³ Menschen mit eigenen oder familiären Migrationsbiografien.

⁴ Mitunter kommt es zu Vermischungen oder Einbindung von unterschiedlichen religiösen Vorstellungen. Dies ist völlig legitim, sofern diese Praktiken als persönliche Glaubensinhalte formuliert werden. Problematisch wird es dann, wenn diese anderen als alleinige Wahrheit aufoktroiert werden.

⁵ Siehe auch von Schnurbein, 2016.

⁶ Zum Vergleich: Der Anteil in der deutschen Gesamtbevölkerung laut einer WDR-Umfrage von 2022 macht etwa 2,5 Mio. Menschen aus. Vgl. *Aktuelle Stunde: Eure Fragen an eine nicht-binäre Person*.

<https://www.youtube.com/watch?v=djZtUY1viol>.

⁷ <https://www.asatru-summercamp.org/asatru-eu-network/>.

Zugang zu Veranstaltungen des Vereins zu ermöglichen. An dieser Stelle sei auch auf den Podcast *The Wyrð Thing*⁸ hingewiesen, der von einigen Eldaring-Mitgliedern mitproduziert wird. Der Podcast setzt sich mit Vielfalt und Antidiskriminierung im heutigen Heidentum intensiv auseinander, macht die vielfältigen Perspektiven von Menschen mit unterschiedlichen Diversity-Merkmalen sichtbar und gibt hilfreiche Hinweise zur Realisierung von Inklusion.

Mannigfaltigkeit in der nordisch-germanischen Mythologie

Vielfältigkeit ist ein Phänomen, das uns bei genauerer Betrachtung unseres Pantheons förmlich ins Auge springt. Beispielsweise existieren hier nicht allein männliche und weibliche Gottheiten. Das riesische Urwesen, das das Material unserer Welten bildet, ist nicht binär, ist zweigeschlechtlich. Gleiches gilt für die Gottheit Tuisto, die in Tacitus ‚Germania‘ erwähnt wird. Der gender- und speziesfluide Gott Loki ist zudem gar vielfältiger Herkunft und „eingebürgerter“ Ase. Ebenso sind die Götter Odin und womöglich auch Tyr wie auch die Göttinnen Idun, Skadi, Gerd und eine Vielzahl an Nornen riesischer, zwergischer oder alfischer Herkunft – und zählen selbstverständlich zur Gemeinschaft Asgards.⁹ Allerdings scheint allein die Verbindung männlicher Asen mit weiblichen Jöten erwünscht gewesen zu sein, die von Asinnen mit Riesen gilt scheinbar als weniger erstrebenswert, denn die Herausgabe Freyas und Sifs an Hrungrnir oder den Baumeister und die Entführung Iduns durch Thiazi werden vom Rat der Gottheiten nicht gebilligt. Ganz zu schweigen davon, dass Freya, Sif und Idun sicherlich keine zwangsweise Verbindung mit einem Riesen eingehen wollen. Gundarsson vermutet in den von Riesen angestrebten Verbindungen den Raub der Lebenskraft, für die diese Göttinnen stehen.¹⁰ Die Eheverbindung der Riesinnen Gerd und Skadi hingegen werden seitens der Asen akzeptiert, wobei bei ersterer die Verbindung seitens Freys Diener (oder Aspekt) Skirnir erzwungen wurde. Womöglich handelt es sich hierbei um eine „Zähmung“ bzw. Integration wilder Naturkräfte.

Nicht allein Loki zeichnet sich durch ein flexibles Gender aus. Auch Odin verwandelte sich laut *Gesta Danorum* in eine Frau und ist aufgrund der Ausübung von Seidr – einer Form der Weissagung und Magie, die klar mit der weiblichen Sphäre verknüpft ist – in seinem männlichen Gender nicht stets eindeutig. Bei der Göttin Skadi zeigt sich die Übertretung von Genderrollen darin, dass sie in Waffen bei den Asen auftritt, um Rache für ihren Vater zu nehmen, und schließlich als Wergeld u. a. einen Ehemann einfordert. Überdies existieren Hinweise darauf, dass diese Gottheit einen Geschlechtswechsel vollzogen hat. So ist ihr Name grammatikalisch der männlichen Form zuzuordnen, eine weibliche Form wird für ihre Benennung nicht verwendet. Unklarheit bestand auch hinsichtlich des Genders der Gottheiten Nerthus und Njörd, der von Tacitus beschriebenen Erdmutter und dem Wanengott aus der Edda-Literatur. So wird teilweise vermutet, dass es sich hier ursprünglich um ein und dieselbe göttliche Wesenheit gehandelt habe. Aktuell herrscht die Annahme vor,

⁸ Siehe <https://thewyrdthing.com/>.

⁹ Ritter, 2009.

¹⁰ Gundarsson, 2024.

dass es sich bei den beiden um ein Zwillingsspaar, eine männliche und eine weibliche Gottheit, handelt.¹¹

Einige unserer Gottheiten haben eine Behinderung: Allvater Odin fehlt ein Auge, Tyr hat eine Hand eingebüßt, Heimdall soll – je nach Übersetzung – sein äußerst gutes Gehör geopfert haben¹² und Hödur ist blind. Während Odin, Tyr und womöglich auch Heimdall ihre Beeinträchtigung aufgrund selbstbestimmter Handlungen erwerben, wissen wir über die Ursache von Hödurs Blindheit nichts. Auffällig ist, dass er im Gegensatz zu den anderen beiden Gottheiten in Snorris Edda instrumentalisiert wird, um das Schicksal der Götter voranzutreiben. In der Gesta Danorum hingegen wird er als Krieger dargestellt, der scheinbar keine Sehbehinderung aufweist. Ein weiteres bedeutendes Mitglied im Pantheon, das eine Behinderung aufweist, ist der weise Mimir, der nach der Enthauptung durch die Wanen lediglich in Form seines Kopfes existiert.

Zugegebenermaßen ist von bi- oder homosexueller Liebe und Sexualität in den mythologischen Schriftquellen meines Wissens kaum die Rede, eher ist eine besondere Art der „Heteroerotik“ angesagt: Mit Zwergen, Riesinnen und Menschen wird lustvoll verkehrt. Dabei agiert das Asengeschlecht durchaus nicht streng monogam, was in der mittelalterlichen Literatur nicht durchweg positiv gewertet wird.¹³ Einzig Lokis sexuelle Orientierung scheint keineswegs festgelegt zu sein; verwandelt er sich doch in eine Stute, hat Sex mit Svadilfari, des Baumeisters Ross, und bringt den achtbeinigen Sleipnir zur Welt.

Wir dürfen allerdings nicht übersehen, dass in unserem mythologischen Kosmos durchaus auch Ideen von Ungleichwertigkeit bestehen. So werden Unterschiede im gesellschaftlichen Status in den literarischen Quellen durch den Mythos von Heimdall, der wohl als Rig unter den Menschen weilte, dem damaligen Zeitgeist entsprechend legitimiert. Auch erscheinen in den Schriften nicht alle Wesenheiten als gleichwertig und gleichermaßen mächtig: Man denke hierbei an die Wesen der sogenannten niederen Mythologie, wie die urgewaltigen Jöten und die handwerklich tätigen Zwerge. Doch gerade in Hinblick auf all diese Wesenheiten zeigt sich die Mannigfaltigkeit der nordisch-germanischen Mythologie in allen möglichen Facetten. Auf der Homepage des Ásatrú-EU-Netzwerks findet sich unter der Überschrift *Inclusivity* folgendes Statement, das alle Wesen der Neun Welten umfasst und ihre Gleichwertigkeit und Verwobenheit miteinander betont:

“We believe in a reality populated by uncountable beings, such as gods, ancestors, land-wights, etins, humans, etc., all co-existing with equal value and unbreakable interdependence.”¹⁴

¹¹ Gundarsson und Oertel, 2021.

¹² Ritter, 2009.

¹³ Vgl. Lokasenna (Lokis Spottrede).

¹⁴ Vgl. <https://www.asatru-summercamp.org/aeun-statement/>, abgerufen am 26.03.2024.

Diese Verwobenheit des Individuums mit seiner Umwelt wird auch im Hávamál, das einen ethischen Leitfaden darstellt, thematisiert. Hier werden Themen wie Reichtum und Armut, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, Sexualität sowie Behinderung behandelt.

Diversity-Dimensionen und -Dynamiken

Wie schon eingangs erwähnt, sind Diversität und die damit zusammenhängenden Mechanismen¹⁵ Phänomene, die *uns alle* betreffen. Mehr noch: Diversity-Merkmale sind prägend für unsere Identität! Die **inneren Dimensionen von Diversität** umfassen im Wesentlichen Religion und Weltanschauung, Lebensalter, Gender,¹⁶ sexuelle Orientierung, ethnisch-kulturelle Herkunft, Behinderung¹⁷ sowie soziale Herkunft/Status. In jedem dieser Bereiche weisen wir unterschiedliche **Diversitätsmerkmale** auf, die in sich wert-hierarchisch gegliedert sind. Oftmals werden diese auch von außen zugeschrieben. Da sie mit unterschiedlicher Machtverteilung und Teilhabemöglichkeiten einhergehen, sind sie von existenzieller Bedeutung. Die tatsächliche oder zugeschriebene Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe aufgrund bestimmter Merkmale bedingt unterschiedliche Lebenslagen und Chancen, z. B. in der Schule, auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, im Gesundheitssystem, dem kulturellen Leben oder der politischen Mitbestimmung. Sie zeigt sich in der gesellschaftlichen Wertschätzung, die jemand erfährt, in den zur Verfügung stehenden Netzwerken und dadurch auch in den Möglichkeiten, eigene Sichtweisen durchzusetzen, also eine gewisse Deutungshoheit innezuhaben und am gesellschaftlichen Diskurs teilzuhaben.

Im Zusammenhang mit Diversity-Merkmalen sind **willkürliche Konstruktionen**, die Konzepte von **Reinheit, Gesundheit, Kompetenz und Intelligenz** beinhalten, wirkmächtig. Ein anschauliches Beispiel für die Wert-Hierarchie innerhalb der Dimension ethnisch-kultureller Zugehörigkeit zeigt sich in den sozialen Kategorien *weiß, nicht-weiß* und *schwarz*. Abhängig von spezifischen Merkmalen wird einem Individuum eine bestimmte kulturelle und soziale Zugehörigkeit zugeschrieben. Damit geht einerseits die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften und Fähigkeiten einher, andererseits werden gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabemöglichkeiten hierdurch geprägt. Neben den genannten inneren Dimensionen, die die Identität und Lebenswirklichkeit eines Individuums prägen, existiert eine kaum überschaubare Vielzahl **äußerer Dimensionen**, wie z. B. Familienstand, Wohnort, Elternhaus, Staatsangehörigkeit, etc. Diese könnten noch weiter gefasst und ausdifferenziert werden.

Da ein jedes Individuum in unserer Gesellschaft bestimmte Diversitätsmerkmale innerhalb all dieser Dimensionen aufweist, ist *jeder Mensch* potenziell Diskriminierung ausgesetzt. Dabei ist maßgeblich, mit welcher Wertung diese Merkmale verknüpft sind. Die einzelnen Merkmale erzeugen je nachdem, wie sie miteinander kombiniert sind, zudem ganz bestimmte Formen der Diskriminierung. So wird ein älterer Mann mit einer Behinderung andere Formen der Diskriminierung erfahren als eine schwarze Frau oder ein schwuler Mann; ein Transmann wiederum andere als eine alleinerziehende Mutter. Hier werden

¹⁵ Vgl. <https://www.charta-der-vielfalt.de/> und <https://kulturshaker.de/>, abgerufen am 06.04.2024.

¹⁶ Das soziokulturell konstruierte Geschlecht.

¹⁷ Mittlerweile spricht man eher von Ability, was körperliche und geistige Fähigkeiten bezeichnet.

jeweils ganz bestimmte Stereotype assoziiert. Das Fachwort für die Verschränkung mehrerer Diversitätsmerkmale und die daraus folgende spezifische Mehrfachdiskriminierung nennt sich **Intersektionalität**.

Die wesentliche Dynamik, die äußeren Zuschreibungen und dem Ausschluss von Menschen zugrunde liegt, wird als **Othering** bezeichnet. Dieser Prozess ist wirksam bei der Bildung von Gruppenidentitäten. Um das Bild der eigenen Gruppe positiv zu besetzen, werden andere Gruppen abgewertet. Beim Othering in seiner absoluten Form erfolgt eine diametral entgegengesetzte Zuschreibung von Eigenschaften, d. h., der eigenen Gruppe werden positive Attribute verliehen und *den anderen* die diesen entsprechenden negativen Charakteristika. Othering dient zwar in erster Linie der Selbstbejahung, birgt aber auch Möglichkeiten, die eigene Vormachtstellung zu legitimieren. Bei einem konstruktiven Umgang mit Vielfalt sind die Berücksichtigung dieser Mechanismen sowie die Präsenz und die Mitbestimmungsmöglichkeiten aller Individuen und das Einbringen ihrer von Diversitätsmerkmalen geprägten Perspektiven grundlegend wichtig!

Historische Ursprünge zugeschriebener Ungleichwertigkeit

Die zugeschriebene Ungleichwertigkeit und der daraus folgende Ausschluss von Zugehörigkeiten, Macht und Ressourcen haben sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte erst entwickelt und sind keinesfalls angeboren oder universal existent! Manche Machtstrukturen reichen so weit zurück in die Vergangenheit und haben sich so allmählich etabliert, dass sie mitunter als gegeben hingenommen werden. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, zwischen Arm und Reich, Menschen mit und ohne Behinderung ist uralte und bis in unsere Zeit wirkmächtig.

Die Bedeutung des **sozialen Status** tritt in alten Gesellschaften besonders deutlich anhand der rechtlichen Unterteilung in Freie und Unfreie, „Herren und Sklaven“ zutage. Bereits im Altertum mussten unfreie Menschen schwere Arbeit leisten, hatten weniger Zugang zu Ressourcen und keinerlei Privilegien. Häufig wurde nicht nur ihre Arbeitskraft ausgebeutet, auch sexuelle Ausbeutung war gängige Praxis. Noch heute wird Sklaverei, obschon weltweit gesetzlich verboten und geächtet, vielfach praktiziert – auch in Europa.¹⁸ Die sozialen Strukturen unserer Gesellschaft haben überdies vielerlei Abstufungen und sind äußerst komplex, eine ausführliche Betrachtung würde hier den Rahmen sprengen.

Für die **germanischen Gesellschaften** lässt sich feststellen, dass eine geringere Anzahl „sozialer Schichten“ existierte, als es römische Zeitgenossen angenommen hatten.¹⁹ Dabei erfolgte ab der Zeitenwende sehr allmählich eine stärkere Ausdifferenzierung von relativ egalitären Gemeinschaften hin zu sozialer Differenz, was sich anhand von materieller Kultur und Grabsausstattung archäologisch gut belegen lässt.²⁰ Ein Ständesystem, das sich in Freie,

¹⁸ Eckert, 2021.

¹⁹ In der antiken Literatur wird von fünf Ständen innerhalb germanischer Gesellschaften ausgegangen, aktuell ist von drei Ständen die Rede.

²⁰ Burmeister, 2011, und Dick, 2011.

Unfreie und Sklaven/Freigelassene²¹ unterteilt, kann laut Burmeister und Dick archäologisch jedoch nicht klar nachgewiesen werden.²² Brink dagegen führt an, dass der Sklavenstatus archäologisch ohnehin kaum nachweisbar ist. Obschon der Menschenhandel mit Sklaven in der **Wikingerzeit** von großer ökonomischer Bedeutung war, handelt es sich bei diesen Gesellschaften nicht um Sklavenhaltergesellschaften, wie das Römische Reich oder die Gesellschaften der europäischen Emigrierten in den Amerikas. Überdies lässt sich eine große Heterogenität hinsichtlich des Status der Unfreien annehmen.²³ Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass der Sklavenstatus vor der Neuzeit nicht zwingend lebenslang bestand und vererbt wurde.

Heutzutage sind Menschen in schwierigen sozialen Lagen besonders von Stereotypisierungen betroffen, die mit Zuschreibungen von Dummheit, Faulheit und selbst verschuldeter Armut einhergehen. Ausschluss, Entrechtung und Abwertung von von Armut betroffenen Menschen ist immer noch besonders unsichtbar, alltäglich und äußerst wirksam. Zu unüberlegten Formen von klassistischer Alltagsdiskriminierung zählen beispielsweise Witze über unkultivierte Angehörige sogenannter bildungsferner Schichten, über Kevin und Chantal im Jogginganzug. Dies ist aber oftmals eher traurig als witzig. Soziale Ungleichheit stellt vermutlich die Form von Ausschluss und Diskriminierung dar, der in unserer industrialisierten, globalisierten Welt am allerschwierigsten beizukommen ist. Hinzu kommt, dass Menschen, die von anderen Formen der Diskriminierung betroffen sind, vergleichsweise häufig sozioökonomisch benachteiligt werden.

Zu den uralten Formen der Ungleichheit zählt auch die **Unterordnung von Frauen** in der Mehrzahl menschlicher Gesellschaften. Diese liegt vermutlich der Schutzbedürftigkeit von Frauen während der Schwangerschaft, bei der Geburt und im Kindbett zugrunde sowie der Abhängigkeit von der sozialen Gruppe, wenn Säuglinge und Kleinkinder zu versorgen sind. Nichtsdestotrotz hatten und haben Frauen in verschiedenen Kulturen traditionell gesellschaftlichen Einfluss – ein Beispiel wäre die Beteiligung von älteren Frauen innerhalb von Ratsversammlungen der Cherokee-Gesellschaften. Auch ist in Jäger-und-Sammler-Gesellschaften eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung keine menschliche Universalie. So waren und sind Frauen in vielen Weltgegenden beispielsweise an der Jagd beteiligt. Ebenso wenig wurde der Wert von Frauen und ihren geschlechtsspezifischen Tätigkeiten weltweit zwangsläufig als minderwertig betrachtet. Teilweise hat der Kolonialismus zur Abwertung und Benachteiligung von Frauen beigetragen. Zudem ist in vielen Kulturen der Welt traditionell mehr Raum für **unterschiedliche Nuancen von Gender** gegeben als bis vor Kurzem noch in der westlichen Welt. Vielfach sind diese Nuancen verwoben mit Rollen innerhalb von Familien, dem soziokulturellen Status und der religiös-magischen Sphäre. Insbesondere zu Berdache in Plainskulturen Nordamerikas, Hijras in Südasien und Kathoey in

²¹ Stiller, 2020.

²² Burmeister, 2011, und Dick, 2011.

²³ Vgl. Brink, 2019 und Price, 2022.

Südostasien erfolgte einiges an ethnologischer Forschung.²⁴ Auf die Gender-Vielfalt in germanischen und wikingerezeitlichen Gesellschaften gehe ich später ausführlicher ein.

Angehörige unterschiedlicher **Religionen** begegnen einander seit Menschengedenken, wobei es zur Vermischung verschiedener religiöser Ideen und Elemente wie auch zu Konflikten kommt. Sowohl in der **Antike** in Mitteleuropa als auch in den nordgermanischen Gesellschaften bis in die **Wikingerzeit** fand eine gegenseitige Beeinflussung verschiedener polytheistischer Religionen statt. Zudem handelt es sich bei diesen Epochen um Zeitalter der Transition, d. h., es fand ein grundlegender religiöser Wandel hin zum Christentum statt. Dieser erfolgte in beiden Zeiträumen auf verschiedenen Wegen. Teils vollzog sich die Konvertierung friedlich aus dem freien Willen der Menschen heraus, die sich zum christlichen Glauben hingezogen fühlten. Teils wurde die Christianisierung im Römischen Reich und im Frühmittelalter in Europa auch durch Oktroyierung seitens herrschender Mächte realisiert, mitunter auch gewaltsam. Für die Eliten der Spätantike wie auch der Wikingerzeit barg das Christentum Vorteile beim Ausbau von politischer Macht und Verwaltungsstrukturen sowie im Umgang mit anderen bereits christlichen Herrschenden.

Hier ein grober Überblick der Christianisierung „der Germanen“:

4. Jhdt.	Westgoten
5. Jhdt.	Vandalen, Rugier, Langobarden
6. Jhdt.	Angelsachsen, Franken
7. Jhdt.	Alamannen, Bajuwaren
8. Jhdt.	Friesen, Sachsen
9.–13. Jhdt.	Gesellschaften der Wikingerzeit ²⁵

Darauf, inwieweit die religiöse Entwicklung hin zum Christentum das persönliche Leben der Menschen beeinflusste und ob dies Ausgrenzung innerhalb der Gesellschaften zur Folge hatte, gehe ich hier nicht näher ein. In der heutigen Zeit wird – wie uns aus eigener Erfahrung wohl bekannt ist – Abweichungen von den Sichtweisen der „christlich-abendländischen Kultur“ tendenziell mit Skepsis begegnet. Im Hinblick auf die aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen lässt sich feststellen, dass die Diversity-Dimension der Religion aktuell vor allem für muslimische und jüdische Gläubige problematisch ist. Sie erleben alltäglich antimuslimischen Rassismus bzw. Antisemitismus. Darum gilt es auch hier, achtsam zu sein und eigene Vorurteile zu reflektieren. Zur Bedeutung des Islam in der Wikingerzeit sei kurz erwähnt, dass Nordleute durchaus Kontakte zu Menschen

²⁴ Bundeszentrale für politische Bildung. Kulturelle Alternativen zur Zweigeschlechterordnung – Vielfalt statt Universalismus, Carla LaGata/Carsten Balzer PhD, 2018. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/245271/kulturelle-alternativen-zur-zweigeschlechterordnung-vielfalt-statt-universalismus/>, abgerufen am 02.08.2024.

²⁵ Stiller, 2020.

muslimischen Glaubens hatten, der Einfluss des Islam jedoch als verschwindend gering eingestuft wird.²⁶ Im Altertum wird es vor allem in den Zentren des Römischen Reiches mit Sicherheit Kontakte zwischen jüdischen und germanischen Menschen gegeben haben.²⁷

Neuere Entwicklungen: Rassismus, Kolonialismus und Nationalstaat

Das Phänomen des **Rassismus** ist relativ neu.²⁸ Erstmals wurde im Zuge der Reconquista im 15. Jhdt. die zwangskonvertierte jüdische Bevölkerung Spaniens rassifiziert. Hierin liegt der Ursprung des Antisemitismus. Der Begriff der „Rasse“ war in der frühen Neuzeit jedoch noch nicht klar definiert. Er wurde erst im Zuge der Aufklärung²⁹, die den Menschen an sich und seine Erkenntnisfähigkeit ins Zentrum setzte, wissenschaftlich etabliert und diente der Beschreibung und Einteilung der damaligen Weltordnung. Einerseits wurde in dieser Epoche der Humanismus fortentwickelt, wurden grundlegende Menschenrechte definiert, andererseits wurden bestimmte Menschengruppen hiervon ausgeschlossen. Ursprünglich verfolgte die aufklärerische Philosophie das Ziel, durch eine Naturgeschichte die Unterschiede zwischen der Bevölkerung unterschiedlicher Weltgegenden fassbar zu machen. Es bestand das Bestreben, unterschiedliche Machtverhältnisse wie die Beherrschung der Menschen in den Kolonien und den transatlantischen Sklavenhandel rational zu erklären.

Die Abwertung nicht weißer Menschen wurde im Kontext der Ausweitung des Kolonialismus weiter vorangetrieben und entwickelte sich auch im Zuge der Bildung von Nationalstaaten fort. Mittels Rassenlehren wurden nationale und koloniale Wirtschafts- und Machtinteressen legitimiert. Globale Machtverhältnisse wurden mittels der Fortentwicklung von Rassentheorien pseudo-wissenschaftlich weiter untermauert. Insbesondere schwarzen Menschen des afrikanischen Kontinents wurde ihre Würde und Gleichwertigkeit, ja sogar ihr Status als Mensch abgesprochen.³⁰ Durch diese absolute Form des Otherings wurde schließlich das N*-Wort geprägt. Schwarzen Menschen wurde mangelnde Intelligenz und Moral, Triebhaftigkeit und Kulturlosigkeit zugeschrieben³¹, weißen Menschen hingegen ein hohes geistiges und moralisches Vermögen, Sittlichkeit und Kultiviertheit. Das abwertende N*-Wort ist Ausdruck tiefer Menschenverachtung und sollte daher im alltäglichen

²⁶Toplak, 2019.

²⁷ Dies belegt ein Edikt des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321, nach dem Mitglieder der jüdischen Gemeinde an der Regierung des alten Kölns beteiligt werden sollten.

²⁸ In diese Kategorisierung wurden Denkfiguren aus der Antike bis hin zur Neuzeit integriert. Vgl. Geulen, 2021 und El Mafaalani, 2021.

²⁹ Eine der ersten systematischen Rassentheorien wurde 1775 vom Philosophen Immanuel Kant entwickelt. Allerdings überwand dieser seine positive Haltung gegenüber Sklaverei und Kolonialismus in seinem rechtsphilosophischen Spätwerk. Nichtsdestotrotz nahmen Rassentheoretiker Bezug auf den hochberühmten Philosophen (zur Rolle Kants siehe Deutschlandfunk Kultur: „War Kant ein Rassist?“). Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der die Sklaverei ablehnte, bezeichnete den afrikanischen Kontinent als kultur- und geschichtslos. Die von dort stammenden Menschen bedürften seiner Ansicht nach einer Erziehung hin zur Freiheit. Vgl. El Mafaalani, 2021.

³⁰ El Mafaalani, 2021.

³¹ Dies korrespondiert mit Vorstellungen der Antike, die versklavte Menschen in die Nähe von Tieren rücken. Bereits Aristoteles verteidigte die Sklaverei als etwas Naturgegebenes. Vgl. Eckert, 2021. Jedoch war der Sklavenstatus nicht mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie verbunden, vielmehr handelt es sich in der Antike um Angehörige vieler unterschiedlicher Kulturen. Den (versklavten) „Barbaren“ hingegen wurde allerdings nie ihr Menschsein abgesprochen. Vgl. Geulen, 2021.

Sprachgebrauch nicht mehr verwendet werden. Dasselbe gilt für die Verwendung des Z*-Worts für Sinti und Roma. Sinti lebten bereits ab dem 12. und viele Roma ab dem 15. Jhdt. im heutigen Deutschland, wo sie zeitweise gut integriert waren. In der Zeit des Nationalsozialismus erlitten sie Kriminalisierung, Entmenschlichung und Genozid.

Die Bildung europäischer Nationen gründete auf einer imaginierten Einheit von Sprache, Kultur und Volk innerhalb eines bestimmten Territoriums. Dieses Bild manifestierte sich maßgeblich in der literarischen Epoche der Romantik.³² Dabei wurde der Begriff des „Volkes“ als eine auf biologische Abstammung begründete Gruppe gedacht. Der damit verbundene Kulturbegriff zeichnet sich durch eine statische Unveränderlichkeit und vor allem durch Homogenität aus.³³ Vorstellungen von der Überlegenheit weißer Menschen wurden bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein unhinterfragt akzeptiert und zementiert. Sie sind, obwohl erwiesenermaßen falsch, traurigerweise immer noch äußerst wirksam. Nach wie vor bilden Nationalismus und Rassismus Kernpunkte rechtsextremer Ideologie. Um die Kontinuität dieser falschen und verklärten Konstruktion des eigenen Volkes zu postulieren, wurden und werden auch glorifizierte Vorstellungen von „den Germanen“ als Vorfahren genutzt. Diese werden gar mit *den* Deutschen gleichgesetzt – mehr dazu im Unterkapitel Ethnizität.

Konzepte von Nationalstaaten und menschlichen Rassen sind wie erläutert relativ neue Erfindungen. Der Begriff der „Rasse“ war in der Antike bis in die Wikingerzeit, dem geografisch-zeitlichen Raum, auf den germanisches Heidentum sich bezieht, jedoch von keinerlei Relevanz!³⁴ Seit der Zeit der griechischen Antike existierte zwar der Begriff des „Barbaren“, der sich innerhalb des Altertums fortentwickelte und wirkmächtig war. Jedoch war dieses Konzept wesentlich offener und fluider als heutige Vorstellungen von Kulturen und Völkern. Die Bandbreite der mit dem „Barbaren“ verknüpften Bilder reicht von Kulturlosigkeit und Gesetzlosigkeit – im Sinne der Unfähigkeit, ein stabiles Staatswesen zu entwickeln – bis hin zu Vorstellungen vom „edlen Wilden“, der dem zivilisierten Menschen durch Reinheit und Einfachheit überlegen ist. Solcherlei Ideen sind ebenfalls bis in die heutige Zeit wirksam. Eine derartig fixierte ethnische Ungleichwertigkeit, wie Rassismus sie beinhaltet, gehörte jedoch ebenso wenig zu den Ideen im Altertum wie der Begriff der ‚Rasse‘ selbst. Vielmehr waren Migration und Kontakte zu anderen Kulturen alltägliche Praxis vieler damals lebender Menschen, wie später noch ausgeführt werden wird.³⁵

Feindbilder des Rechtsextremismus historisch betrachtet

Im Folgenden werde ich den Fokus auf die Diversity-Dimensionen **Ethnizität, Gender, sexuelle Orientierung und Behinderung** legen, weil sich die Feindbilder des Rechtsextremismus in besonderem Maße hierauf beziehen. Dabei möchte ich überprüfen, wie sich die Stellung von Menschen mit bestimmten Diversitätsmerkmalen in germanischen und wikingerzeitlichen Gesellschaften dargestellt hat. Obschon, wie bei der Darstellung von

³² Zum Einfluss von Romantikern wie Johann Gottfried Herder und den Gebrüdern Grimm siehe von Schnurbein, 2016.

³³ Geulen, 2021 und El-Mafaalani, 2021.

³⁴ Hierüber herrscht ein allgemeiner Konsens; vgl. El Mafaalani, Geulen, Meier und Price.

³⁵ Vgl. u. a. Price, 2022; sowie Toplak, 2019 und Arcini, 2019.

Intersektionalität erwähnt, die Konstellation bestimmter Merkmale ganz spezifische Ausformungen und Konsequenzen zeitigt, betrachte ich diese Merkmale zumeist im Einzelnen. Es sei darauf hingewiesen, dass bei dieser historischen Betrachtung immer von **Variationen innerhalb langer Zeiträume und großer Verbreitungsgebiete ausgegangen werden muss. Auch besteht mitunter eine recht dünne archäologische und eine schwierige literarische Quellenlage.** Hinzu kommt, dass zu bestimmten Themen wesentlich mehr Forschungsliteratur existiert als zu anderen.

Ethnizität – kulturelle Zugehörigkeit

Mit dem Begriff Ethnizität wird die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur, einem bestimmten Volk – etwas wertneutraler ist der Fachbegriff „Ethnie“ – bezeichnet. Diese Zugehörigkeit kann sowohl selbst definiert sein, als auch von außen zugeschrieben werden. Unsere Vorstellungen von unterschiedlichen Kulturen beruhen heutzutage weniger auf der Idee einer gemeinsamen biologischen Abstammung, jedoch beinhalten die Vorstellungen der eigenen wie anderer Kulturen im gesellschaftlichen Bewusstsein vielfach immer noch eine gewisse Homogenität und Unwandelbarkeit. Wertende Begriffe wie „Hochkultur“, „primitive Kulturen“ oder positiver: „Naturvölker“ finden sich im alltäglichen Sprachgebrauch. Hier geistern immer noch Vorstellungen aus der Nationalromantik des ausgehenden 18. und 19. Jhdt. in unseren Köpfen herum. In den heutigen Kultur- und Gesellschaftswissenschaften hat sich mittlerweile ein flexibleres Verständnis von Kulturen etabliert. Mitunter wird mit Verweis auf postmigrantische, postkoloniale Gesellschaften im Kontext der Globalisierung vorgeschlagen, den Begriff aufzubrechen und somit „transkulturelle“³⁶ Ansätze zu verfolgen. Wie wir als heidnische, historisch interessierte Menschen wissen, sind weitgespannte Handelsnetzwerke und Multikulturalität jedoch keineswegs neue Phänomene.

Da unsere Religion – wie auch leider rechtsextreme und völkische Gruppierungen – sich auf **die Germanen** bezieht, betrachten wir hier einleitend den „Germanenbegriff“, der ursprünglich aus politischen Gründen von Gaius Julius Cäsar geprägt wurde und eine Vielzahl von Gruppen, die rechts des Rheins lebten, zusammenfasste. Die einzelnen Gemeinschaften haben sich wie alle menschlichen Gesellschaften selbst eigene Bezeichnungen gegeben, die im Verlauf der Antike bekannter und genutzt wurden. Selbstverständlich erfuhren diese Gruppen, dass sie von außen mit diesem Begriff pauschal bezeichnet wurden. Es gilt jedoch als höchst unwahrscheinlich, dass sie ein Gemeinschaftsgefühl als Volk verband, obschon sie Ähnlichkeiten in Sprache, Religion und Lebensweise aufwiesen. Ihre Heterogenität wird anhand der Uneinigkeit zwischen den Gruppen, die jeweils eigene Interessen verfolgten und zeitweilige Allianzen untereinander, mit keltischen Gemeinschaften³⁷ sowie mit Rom bildeten, sich aufteilten oder mit anderen Gruppen zu neuen Gemeinschaften zusammenschlossen, deutlich. Auch werden bauliche Unterschiede zwischen den einzelnen

³⁶ Es wird angestrebt, über den gängigen Kulturbegriff hinauszugehen bzw. diesen aufzubrechen und sich einerseits auf die Heterogenität sowie andererseits auf Gemeinsamkeiten zwischen Gesellschaftsmitgliedern zu fokussieren.

³⁷ Krause, 2002.

germanischen Siedlungen, die sowohl regionaltypisch waren als auch im Laufe der Zeit variierten, als Beleg für die Unterschiedlichkeit der einzelnen Gruppen angeführt.³⁸

Der Begriff „Germanen“ war im Lauf der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten und wurde erst im 14./15. Jhdt. wiederentdeckt und in der Epoche der Romantik wiederbelebt. In dieser Zeit entstanden die akademische Disziplin der Germanistik und auch großartige Literatur, die heidnische Elemente behandelte. Auch diente der Germanenbegriff, wie erwähnt, der Bildung von Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Damals spielte in den deutschsprachigen Ländern das Bestreben, die vereinzelt Fürstentümer zu vereinen, eine wesentliche Rolle. Die Wunschvorstellung einer gemeinsamen, glorreichen Vergangenheit war dabei bedeutsam für die Einigung der Menschen in den Fürstentümern zu einer Nation. Die Konstruktion einer imaginierten Kontinuität von den germanischen Vorfahren bis zu den Deutschen barg zugleich die Grundlage völkischer Denkweisen. Die glorreiche Vorstellung der Germanen bzw. Deutschen als unveränderliches, homogenes Volk mündete in der systematischen Ermordung der jüdischen Bevölkerung, der Sinti und Roma und anderen gesellschaftlichen Gruppen durch das nationalsozialistische Regime.

Dass die starren Konzepte von Kultur und Volk der Germanen nicht greifen, lässt sich besonders gut für die Spätantike (4.–6. Jhdt.), eine Zeit, die frühere Forschung als Völkerwanderungszeit bezeichnete³⁹, belegen. Zum einen, weil die einzelnen Verbände bzw. Gruppen, die in dieser Zeit migrierten, sich aus Individuen und Familien unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft zusammensetzten, zum anderen waren die damit verbundenen Identitäten einzelner Personen durchaus fluide. Dem Historiker Mischa Meier zufolge hätten einzelne Individuen ihre ethnische Identität je nach Kontext und im Lebenslauf gewandelt. Belege dafür fänden sich beispielsweise auf Grabsteinen. Deren Inschriften würden häufig sowohl auf die Zugehörigkeit zu Franken, Alemannen etc. als auch zum römischen Heer oder auf einen römischen Bürgerstatus verweisen. Es könne sich hierbei durchaus auch um gemischte, sogenannte „hybride“ Identitäten gehandelt haben. Dabei habe es in der Spätantike wohl keine konkurrierende Verortung der eigenen Zugehörigkeit beispielsweise entweder als Römer oder als Angehöriger einer germanischen Gemeinschaft gegeben. Meier betont, dass eine Reihe anderer Identifikationsmöglichkeiten als die ethnische Zugehörigkeit oftmals eine wesentlichere Rolle gespielt hätten.⁴⁰

In der Forschung existieren außerdem verschiedene Theorien zur Konstituierung der allmählich migrierenden Gruppen. Meier führt die Stabilität einzelner Gruppen auf subjektive Entscheidungen der einzelnen Mitglieder zurück. Die Einigung der multi-ethnischen Gruppen erfolgte demnach aufgrund einer gemeinsamen imaginierten Herkunft, wie sie später auch in den *Origo-gentis*-Mythen hergeleitet wird. Diese Erzählungen, die die Geschichte eines Volkes bis in eine grandiose Vergangenheit zurückverfolgen, wurden von den sesshaft gewordenen Gemeinschaften später verschriftlicht.⁴¹

³⁸ Vgl. u. a. Burmeister 2011 sowie Skóra und Cieśliński, 2020.

³⁹ <https://geschichtedergegenwart.ch/die-voelkerwanderung-kennt-keine-voelker/>

⁴⁰ Vgl. Meier, 2021.

⁴¹ Ebd.

Auch in der **Wikingerzeit** waren miteinander verknüpfte, starre und mit hierarchischen Wertungen besetzte Begriffe von „Volk“ und „Kultur“ nicht wirkmächtig. Vielmehr war der Umgang mit Menschen eines großen Teils der nördlichen Hemisphäre – von Neufundland bis Byzanz, von Birka bis Kiew, die Küsten des Mittelmeers und die Seidenstraße entlang bis zur arabischen Halbinsel – prägend für die Hochzeit der Wikinger-Aktivitäten. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass Interkulturalität mit großer Selbstverständlichkeit von den Nordleuten gelebt wurde.

Die Veränderung sogenannter ethnischer Identitäten und die gegenseitige Bereicherung und Entwicklung durch interkulturelle Kontakte werden auch in der aktuellen Forschung verdeutlicht. Beispielsweise durch die Entstehung der multi-ethnischen Siedlungen der Rus in Osteuropa. Im Zusammenleben skandinavischer Händler und der lokalen slawischen Bevölkerung entwickelte sich eine ganz neue gemeinsame, kulturelle Identität. Durch Handelsnetzwerke, die bis nach Skandinavien reichten, wurde diese neue Kultur schließlich auch für das Handelszentrum Birka prägend.⁴² Grablegungen innerhalb des riesigen Siedlungsgebietes und der weiten Handelsnetzwerke der Wikingerzeit stellen weitere beredte Zeugnisse für die Entstehung hybrider Identitäten, die sich aus der Vermischung unterschiedlicher kultureller Ressourcen und Elemente speisen, dar.⁴³ Dabei waren auch die in Skandinavien gelegenen Gesellschaften ebenfalls von ethnischer Vielfalt geprägt, wie anthropologische und archäologische Untersuchungen belegen.⁴⁴

Gleichzeitig spielte die ethnische Zugehörigkeit durchaus eine wenn auch subtile Rolle, wie in den Sagas deutlich wird. So wird in der Kjalnesinga Saga die rein keltische Herkunft des Vaters des Protagonisten Bui betont. Des Weiteren taucht hier ein schwarzer Troll auf, gegen den der Held am norwegischen Hof Harald Schönhaars kämpfen muss. Der riesische Gegner wird als *Blámádr* bezeichnet, ein Begriff, der an anderen Stellen auch auf schwarze Menschen angewendet wird. Waggoner betont hier, dass trollartige Wesen dieser Bezeichnung nicht mit Menschen afrikanischer Herkunft gleichzusetzen sind.⁴⁵ Dies stimmt mit Prices Auffassung des Begriffs als wertneutrale Bezeichnung afrikanischer Menschen überein.⁴⁶ Die von Jefford Franks angedeutete Einordnung des Blámádr der Kjalnesinga Saga als schwarzen Menschen halte ich angesichts der Beschreibung des Trolls wie auch der Seltenheit afrikanischer Menschen in nordischen Gesellschaften für zweifelhaft. Plausibler erscheint, dass es sich hier um eine Beschreibung der Hauttönung handelt, fernab von heute wirksamen sozialen Kategorien von *Sschwarz* und *weiß*. Eine starke Abgrenzung erfolgt in den Sagas auch zu der skandinavischen Nachbarkultur der Sámi. Es wird vermutet, dass diese mitunter mit den mythologischen Riesen gleichgesetzt und als andersartig betrachtet wurden. Hier erfolgte aber kein absolutes Othering, denn sowohl die Sámi als auch die Riesen werden mit sehr unterschiedlichen, ambivalenten Attributen – von schön bis hässlich, von freundlich bis feindlich – versehen. Beide, Riesen und Sámi, gelten jedoch als *útangards*,

⁴²42 Siehe Hedenstierna-Johnson, 2019.

⁴³ Vgl. u. a. Gardela, 2019; und Stylegar 2019.

⁴⁴ Siehe u. a. Arcini, 2019.

⁴⁵ Waggoner, 2010.

⁴⁶46 Price, 2021.

der „äußeren Welt“ zugehörig und als äußerst zauberkundig.⁴⁷ Zudem haben sich die skandinavischen Kulturen offenkundig gegenseitig bereichert.

Gender – das konstruierte Geschlecht

Sowohl im germanischen Altertum als auch in der Wikingerzeit existierten bestimmte Bilder von Männlichkeit, die mit einem Kriegerideal einhergingen. Jefford Franks gibt an, dass das männliche Ideal u. a. körperliche Kraft und Unversehrtheit, Mut, Tapferkeit, Verantwortungsbewusstsein und Ehrenhaftigkeit beinhaltet. Als weibliche Tugenden werden von ihm beispielsweise Weisheit, Fürsorglichkeit, Mutterschaft und auch Keuschheit genannt, zu letzterer später mehr. Hier richte ich das Augenmerk auf die soziale und rechtliche Position von **Frauen** und von **Menschen diversen Genders** innerhalb dieser patriarchalisch organisierten Gesellschaften. Lange Zeit war in wissenschaftlichen Veröffentlichungen über *die* Wikinger oder *die* Germanen ausschließlich die männliche Perspektive vorherrschend,⁴⁸ spätestens seit den 1980er-Jahren wird verstärkt der Fokus auf die Rolle von Frauen gerichtet und mittlerweile auch vermehrt über Phänomene jenseits der Aufteilung in männlich und weiblich geforscht.

Über die **germanischen Frauen in Antike und „Völkerwanderungszeit“** erfahren wir wenig aus den vornehmlich römischen Schriftquellen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Stellung von Frauen in der römischen Gesellschaft wesentlich schlechter als die der Männer war. Die Schriften behandeln in der Regel nur höher gestellte germanische Frauen, über die Situation einfacher freier Frauen und versklavter Frauen erfahren wir so gut wie nichts. Erwähnung finden die hochgestellten Damen als „Kriegsbeute“ sowie als Mütter oder Schwestern von Anführern, die sich mitunter an Kriegshandlungen beteiligen – in welcher Form auch immer. Die Töchter der Mächtigen begegnen uns zumeist entweder als Geiseln oder als Seherinnen. Letztere verfügten als *Matres familiae* innerhalb ihrer Verwandtschaft über erheblichen Einfluss. Manche Seherinnen hatten auch politische und rechtliche Macht innerhalb ihrer lokalen oder regionalen Gemeinschaften inne, einige sogar in überregionalen Netzwerken. Hier waren sie auch in Entscheidungen über Kriegsführung, die über einen langen Zeitraum eine wesentliche Rolle innerhalb der Germania einnahm, als einflussreiche Einzelpersonen beteiligt. Ein besonders prominentes Beispiel finden wir in der Seherin Weleda. Archäologische Untersuchungen von Grablegungen handeln ungewöhnliche Trachtelemente sowie eine Vielzahl an Amuletten und seltenen Gefäßen als Kennzeichen der Bestattungen von Seherinnen. Die reiche Ausstattung kann dabei jedoch auch als Ausdruck nicht des eigenen Wohlstandes, sondern der Position ihrer Familien gewertet werden.⁴⁹ Archäologische Hinweise auf die Position von Frauen innerhalb dieser Gesellschaften anhand der Untersuchungen von Grablegungen sind vielfältig und variieren stark von Region zu Region. Während beispielsweise in der Wielbark-Kultur, die vom 1. Jhdt. vor der Zeitenwende bis ins 5. Jhdt. im Norden Osteuropas siedelte, Frauen tendenziell anders und

⁴⁷ Waggoner, 2010.

⁴⁸ Vgl. u. a. Jesch, 1991 und Jochen, 1995.

⁴⁹ Skóra und Cieśliński, 2020.

schlechter ernährt waren als Männer, trifft dies beispielsweise nicht auf in Dänemark und Südpolen siedelnde Gemeinschaften des gleichen Zeitraums zu.⁵⁰

Im Gegensatz zum Altertum gibt es über **die Wikingerzeit** Detailreicheres über die Position und den Einfluss von Frauen zu berichten. Freien verheirateten Frauen und auch Witwen oblag die Herrschaft über die häusliche Sphäre und die wirtschaftliche Einheit des Gehöftes.⁵¹ Entgegen heutigen Vorstellungen – auch des westlichen Feminismus –, galt die Herrschaft über Haus und Hof als gleichwertig gegenüber männlicher Macht und Autorität.⁵² Neben der Produktion und Zubereitung von Nahrung oblag der Haushaltsvorsteherin die wirtschaftlich immens bedeutende Herstellung von Textilien. Stoffe wurden als wertvolles Tauschmittel, aber auch für Kleidung, Haushalt oder Segel genutzt. Durch die extrem aufwendige Textilproduktion kam den Frauen ein Löwenanteil an der Ökonomie der Wikingergesellschaften zu.⁵³ Teilweise wurden Segel auch im großen Stil in Manufakturen hergestellt, in denen vornehmlich Frauen beschäftigt waren.⁵⁴ Darüber hinaus konnten durch die Herstellung von Wandbehängen insbesondere Frauen der herrschenden Klasse eine Deutungshoheit etablieren und das Meinungsbild maßgeblich prägen, da diese in den Zentren der Elite für eine Vielzahl an Besuchern sichtbar waren. Die repräsentativen Textilien illustrierten zumeist sozial, politisch oder religiös relevante Inhalte. Price spricht hier von einer „subversive[n] Quelle echter Macht“, denn einige der Behänge seien ganz bewusst zur Darstellung der eigenen Identitäten und Positionen nach außen eingesetzt worden.⁵⁵ Ähnlich verhält es sich mit Runensteinsetzungen von Frauen, die nicht allein dazu dienten, Verstorbene zu ehren, sondern auch Erbfolge- und Besitzansprüche öffentlich verdeutlichten.⁵⁶

Frauen waren als Handwerkerinnen auch in anderen Bereichen tätig, trieben Handel oder verdingten sich als Skaldinnen und Runenmeisterinnen.⁵⁷ Außerdem waren Frauen beteiligt an den Viking-Fahrten der Nordleute. Dabei gilt auch eine physische Beteiligung an Kampf- und Kriegshandlungen mittlerweile nicht mehr als ganz unwahrscheinlich.⁵⁸ In einer Gesellschaft männlicher Vorherrschaft waren die nordischen Frauen im Gegensatz zu ihren Zeitgenossinnen auf dem Kontinent durchaus in einer privilegierten Position: Sie waren erbberechtigt, hatten eigenen Besitz und Wohlstand sowie auch das Recht auf Ehescheidung. Außerdem konnten sie in männlich geprägten Sphären wie Politik oder Rechtsprechung bei Thingversammlungen agieren. Zumeist traf dies jedoch zu, wenn ein männlicher Haushaltsvorstand abwesend oder verstorben war. Vereinzelt verfügten auch über besondere politische und religiöse Autorität. Man denke nur an die weiblichen Bestatteten des Oseberg-Grabs. Rituelle Spezialistinnen, bekannt unter Bezeichnungen wie

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. Fridriksdóttir, 2020, und Price, 2021.

⁵² Indigene und afroamerikanische Feministinnen legen ihren Fokus u. a. auf das gesellschaftliche Potenzial von Mutterschaft.

⁵³ Price, 2021 und Krause, 2017.

⁵⁴ Fridriksdóttir, 2020.

⁵⁵ Price, 2021.

⁵⁶ Krause, 2017.

⁵⁷ Fridriksdóttir, 2020.

⁵⁸ Gardela, 2021.

Völva, *Seid-* oder *Spákona*, bekleideten eine exponierte, wenngleich ambivalente Position innerhalb ihrer Gesellschaften. Ganz allgemein waren die „Hausfrauen“ in der Sphäre des Hofes auch für die Ritualpraxis zuständig, u. a. für die Disen- und Albenopfer, und fungierten so als Mittlerinnen zwischen den Welten. De facto gab es kaum Bereiche, in denen die Teilhabemöglichkeiten trennscharf in Sphären des Männlichen oder Weiblichen unterteilt waren, zu den wenigen Tabus zählten der Ausschluss von Männern bei Geburten, wohingegen Frauen die Ausübung körperlicher Gewalt innerhalb von Fehden untersagt war.⁵⁹

Frauen verfügten also über soziale, ökonomische und spirituelle Autorität und Wirkmächtigkeit – sofern sie freie Frauen im Stand der Ehe waren. Alte Frauen werden in der Saga-Literatur durchaus ambivalent betrachtet. Sie wurden im Haushalt ihrer Kinder bzw. Ziehkinder miternährt und galten mitunter als besonders weise. Häufiger jedoch wird ihr Wort laut den Sagas nicht mehr ernst genommen.⁶⁰ Unverheiratete Frauen, junge Mädchen und vor allem Sklavinnen entbehrten diese Privilegien in aller Regel.⁶¹ Auch existieren Hinweise darauf, dass Mädchen im Kindesalter schlechter gestellt waren als Jungen. Zumindest ließ sich für Mittelschweden die Anzahl an unterernährten Mädchen auf 37 % bemessen, die der Jungen auf 7 %. Auch gibt es Hinweise – wenn auch keine Belege – für eine häufigere Kindstötung⁶² von weiblichen Säuglingen.⁶³ Tendenziell scheinen Töchter weniger Wertschätzung erfahren zu haben als Söhne.

Wenige Informationen liegen über **antike germanische Geschlechtskonstruktionen**, die sich **jenseits der Sphären von Männlichkeit und Weiblichkeit** bewegen, vor. Bekannt ist die Erwähnung eines männlichen Kultdieners in Frauenkleidung in Tacitus' *Germania*, der bei den Nahanarvalen in einem heiligen Hain den Kult eines göttlichen Zwillingspaars, den Alcis, leitet. Gundarsson schreibt hierauf Bezug nehmend:

„Auch wenn wir über diese Kulte nichts Sicheres oder Endgültiges sagen können, dürfte andersgeschlechtlich gekleidetes Kultpersonal bei den germanischen Stämmen aber auf alle Fälle bekannt gewesen zu [sic!] sein, und scheinbar war zumindest eine dieser Gruppen auf den Kult Freyrs ausgerichtet.“⁶⁴

Laut aktueller Forschung war in der **Wikingerzeit ein breites Spektrum an diversen Gender-Identitäten** Bestandteil der Gesellschaften.⁶⁵ Obschon diese Option bestand, wurden das Übertreten von genderspezifischen Grenzen, wie z. B. das Tragen von Kleidung des anderen Geschlechts, gesellschaftlich negativ gewertet und teilweise bestraft. Es existierten jedoch bestimmte Nischen, innerhalb derer „queere“ Identitäten gelebt wurden. Ein prominentes Beispiel hierfür sind biologisch männliche, rituelle Spezialisten, die Seidr praktizierten. Die Ausübung von Seidr, einer magischen, prophetischen Praxis, war eindeutig weiblich

⁵⁹ Price, 2021.

⁶⁰ Fridrisdottir, 2010.

⁶¹ Ebd.

⁶² Arcini zieht die vielfach behauptete Häufigkeit der Praxis des Infantizids an Säuglingen infrage.

⁶³ Price, 2021.

⁶⁴ Gundarsson, 2021.

⁶⁵ Jefford Franks, 2023, und Price, 2021.

konnotiert und hatte durchaus eine sexuelle Dimension.⁶⁶ In einer Gesellschaft mit klar vorherrschendem Männlichkeitsideal ist diese Hinwendung zum Weiblichen, insbesondere zu weiblicher Sexualität, nicht unproblematisch. Vermutlich hatten *Seidmadr* oder *Spámadr* nicht nur aufgrund ihrer Verbindung zu göttlichen und anderen Wesenheiten, sondern auch aufgrund des Überschreitens von Gendergrenzen eine ambivalente gesellschaftliche Position inne. Durch diese besondere Ritualpraxis wurden sie mit den Begriffen *Ergi* und *argr* bezeichnet, was impliziert, sie seien unmännlich, verweicht und schwach. Überdies deuten die Begriffe auf den empfangenden Part beim Analsex hin, einer Praktik, die tabuisiert und mit großem Ehrverlust behaftet war. Männliche Seidr-Praktizierende wurden überdies auch mit dem Begriff *Seidberendr* bezeichnet. Ségdae Richardson-Read betont, Solli und Back Danielson folgend, die Gendertransformation hin zum Weiblichen sei bedeutsam, um Zugang zu höheren Mächten zu erlangen. Diese erfolge mental, werde aber auch nach außen sichtbar gemacht und diene der Erhöhung der Wirkmächtigkeit der Seidr-Ausübenden. Auch könne der Begriff *Seidberendr* nach Solli die gleichzeitige Verkörperung verschiedener Gender beinhalten.⁶⁷

In der Saga-Literatur wird auch erwähnt, dass Frauen zumindest zeitweise eine männliche Identität annehmen, Männerkleidung tragen und teils auch einen männlichen Namen annehmen, wie beispielsweise in der Vorzeitsaga von Hervör, die als Erbin ihres Vaters Agantyr dessen Schwert aus seinem Grabhügel holt. Während die Übertretung von Gendergrenzen bei Frauen der herrschenden Schicht eher akzeptiert war, wird dies bei gesellschaftlich niedriger stehenden Frauen eher negativ bewertet. Im Fall von Audr in der Laxdœla Saga führt beispielsweise das Tragen von Hosen zur Scheidung ihrer Ehe. In der Ljosvetninga Saga wiederum vollführt die Völva Thorhild eine Voraussagung, für die sie Männerkleidung anlegt und mit der Axt in das Wasser eines Fjords stößt.⁶⁸ Ein überaus bekanntes archäologisches Beispiel für dieses „Crossdressing“ ist das Birka-Grab Bj 581, in dem eine biologische Frau wie ein Krieger bestattet wurde, was sowohl in der Forschung als auch in den Medien für reichlich Furore sorgte. Interessanterweise deuten die Grabbeigaben auch auf einen interkulturellen Kontext oder eine hybride Identität hin; eine metallene Verzierung, typisch für eine Rus-Mütze, sowie das Fehlen von Sporen deuten auf einen kulturellen Einfluss aus der Gegend der heutigen Ukraine hin. Es existieren in der Tat zahlreiche Bestattungen von Frauen mit Waffen. Gardela gibt hier zu bedenken, dass Grabbeigaben vielerlei Deutungen zulassen: Neben der Beigabe persönlicher Waffen besteht auch die Möglichkeit, dass diese als Status- oder Ritual-Objekte gedient haben.⁶⁹

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass von der Gender-Norm abweichendes Verhalten eher Menschen in bestimmten gesellschaftlichen Funktionen möglich war. Der soziale Status, d. h. die Zugehörigkeit zur herrschenden Schicht oder der Status, den eine Person aufgrund ritueller oder militärischer Funktionen innehat, spielte also eine erhebliche Rolle bei der Bewertung von Menschen, die sich außerhalb der Sphären von Männlichkeit und Weiblichkeit bewegten. Price misst der sozialen Rolle eines Individuums grundsätzlich

⁶⁶ Price, 2021.

⁶⁷ Richardson-Read, 2021.

⁶⁸ Gardela, 2021, und Jefford Franks, 2023.

⁶⁹ Gardela, 2021.

wesentlich mehr Bedeutung bei als seiner Genderzugehörigkeit und führt als Beleg hierfür an, dass Haushaltsgegenstände in Männergräbern und Waffen in Frauengräbern aufgefunden wurden.⁷⁰ Auch hier dürfen wir jedoch nicht aus den Augen lassen, dass „die Toten sich nicht selbst bestatten“ und Grabbeigaben unterschiedliche Funktionen erfüllen.

Sexualität und sexuelle Orientierung

Mit Sexualität verknüpfte Werte und Normen sind für uns in diesem Kontext von Bedeutung, da sie mit gesellschaftlichen Machtstrukturen und Wertungen von Reinheit, Moral und Gesundheit zusammenhängen. Die Quellenlage für das **germanische Altertum** ist hier äußerst dünn: Tacitus pries das monogame Ehe- und Sexualleben, die Sittenreinheit der germanischen Völker. Dies vermutlich jedoch in erster Linie, um das Sexualleben seiner römischen Mitmenschen zu kritisieren. Im Gegensatz zu Tacitus' Behauptung, bei germanischen Gemeinschaften herrsche eine monogame Ehe-Sitte, existieren vor allem in Bezug auf wohlhabende Sippen Hinweise auf Polygynie, also Ehen eines Mannes mit mehreren Frauen, sowie sexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe, aus denen legitime Erben hervorgingen.⁷¹

In der **Wikingerzeit** waren soziale Beziehungen und Sexualität eng mit dem Gender verknüpft. Als wünschenswerte Norm galt Sex in heterosexuellen Ehen, diese konnten sowohl monogam als auch polygyn organisiert sein. Viele sexuelle Beziehungen fanden gleichwohl auf informeller Ebene statt und Sex außerhalb des rechtlichen Rahmens der Ehe galt nicht als Scheidungsgrund. Während Jefford Franks und Fridriksdóttir die Bedeutung von weiblicher Keuschheit betonen⁷², verweist Price darauf, dass in einigen Sagas junge Frauen Liebschaften außerhalb der Ehe pflegten. Hierzu passt auch, dass in der Kjalnesinga Saga die junge Frau Olof mit dem Protagonisten Bui in eine Höhle zieht und sein Kind empfängt. Als Bui Olof vorschlägt, durchzubrennen, fürchtet diese zwar den Unmut ihres Vaters, negative Konsequenzen seitens ihrer Eltern erfährt Olof in der Saga jedoch nicht. Es scheint, dass – wie in patriarchalischen Gesellschaften üblich – sexuelle Aktivitäten junger Frauen vor der Eheschließung nicht erwünscht waren und diese Frauen in ihrer Fortpflanzung kontrolliert wurden, was mit familiären Besitzrechten und Erbfolgen zusammenhängt. Laut Price gibt es allerdings zahlreiche Hinweise darauf, dass weibliche Lust und Verlangen wie auch sexuelle Selbstbestimmtheit – anders als teilweise noch heute – akzeptiert waren. Die sexuellen Begierden von alten Frauen werden in der Saga-Literatur sehr ambivalent behandelt, auch hier spielt das soziale Gefälle zwischen herrschender Schicht und einfacher Bevölkerung eine erhebliche Rolle.⁷³

Informationen über Emotionalität und Liebe von lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen sind nicht greifbar. Insbesondere finden sich keine Hinweise zur weiblichen **Homosexualität**, sondern lediglich zur Wertung und Reglementierung von sexuellen Akten und Kontakten zwischen **Männern innerhalb des Römischen Reiches**. Zu Homo- oder

⁷⁰ Price, 2021.

⁷¹ Ebd.

⁷² Jefford Franks, 2023 und Fridriksdóttir, 2010.

⁷³ Fridriksdóttir, 2010.

Bisexualität in germanischen Gesellschaften habe ich keinerlei Literatur finden können. Dies wird auch anhand archäologischer Funde kaum erfassbar sein.

Im Verlauf der Antike im Römischen Reich fand ein Wandel statt, der mit einer allmählichen Verdammung der homosexuellen Handlungen von Männern einhergeht. Bereits in der römischen Kaiserzeit definieren pagane Philosophen schwulen Sex, aber auch jegliche sexuelle Handlungen zum Vergnügen, als „wider die Natur“. Dies verschärft sich noch drastisch im christlich geprägten römischen Altertum. Der oströmische Kaiser Justinian stellte homosexuelle Handlungen unter Männern im 5. Jhdt. n.Chr. gar unter Strafe – bis hin zur Todesstrafe. Jedoch war noch im ersten Jahrhundert im alten Rom die Bewertung von Sexualität weniger an Hetero- und Homosexualität orientiert, sondern vielmehr an der Form der Ausübung des Akts und der sozialen Stellung der Beteiligten. Von Bedeutung war vor allem, dass ein freier römischer Mann bestimmten Idealen von Männlichkeit entsprach. Dieses Ideal beinhaltete, dass beim Sex von ihm die „aktive“ Rolle, sprich Penetration ausgeübt werden sollte. Die „passive“ Rolle beim Sex galt als unmännlich und somit verwerflich. Sexuelle Aktivitäten zwischen Männern galten nur mit Sklaven und Männern, die keinen römischen Bürgerstatus innehatten, als schicklich. Sex unter gleichgestellten Männern war tabu. Und entgegen heute populären Vorstellungen galt Sex mit minderjährigen Knaben als absolut verwerflich! Darüber hinaus wurden eine starke Libido und Maßnahmen, um sexuell attraktiv auf andere Menschen zu wirken, als Zeichen mangelnder Männlichkeit, Schwäche und Ohnmacht gewertet. Ähnliches gilt für Bisexualität, die als wahllose Zügellosigkeit gedeutet wurde.⁷⁴

In der **Wikingerzeit** existierten ähnliche Konzepte von „Aktivität“ und „Passivität“ in Verbindung mit Männlichkeit, wie aus Gesetzestexten hervorgeht. Homosexualität an sich war lange Zeit nicht verboten, lediglich die passive Rolle beim Analsex war ungesetzlich.⁷⁵ So wurde dem norwegischen Gesetzestext *Gulatingslagen* durch König Magnus Erlingsson und Erzbischof Eysteinn im Jahr 1164 eine ausdrückliche Benennung von Sex zwischen Männern hinzugefügt.⁷⁶ Richardson-Read sieht dies in der Christianisierung Norwegens begründet. Hinsichtlich der Angemessenheit von Sexualpartnern existieren scheinbar keine Belege. Passive männliche Homosexualität ist mit den bereits erwähnten Begriffen *Ergi* und *argr*⁷⁷ verknüpft. Diese werden auch mit einer Femininität von Männern sowie „übersteigerter“ Lust und Promiskuität bei Frauen assoziiert. Hier zeigt sich, dass selbstbestimmte weibliche Sexualität zumindest in der Spätphase dieser Epoche nicht uneingeschränkt akzeptiert war. Ob schwule, lesbische oder bisexuelle Liebe und Sexualität offen gelebt werden konnte oder nicht, ist schwer fassbar.

Richardson-Read führt mehrere Beispiele für homosexuelle Praktiken aus der Saga-Literatur an. So durchlebt der Protagonist der Grettirs Saga, Grettir Ásmundarson, sexuelle Abenteuer mit Menschen verschiedenen Geschlechts. Zu seinen männlichen Sex-Partnern zählen Priester, Diakone und sogar der Papst. In der mittelalterlichen Saga-Literatur werden diese

⁷⁴ Meister, 2022.

⁷⁵ Toplak, 2016.

⁷⁶ Richardson-Read, 2021.

⁷⁷ Als neutraler Begriff für „sexuelle Abweichung“ wird *blaudr* genannt. Vgl. Gardela, 2021.

Eskapaden wie auch die Figur Grettirs selbst negativ bewertet. In der Ljosvetninga Saga umgibt sich Gudmund mit einer Vielzahl junger Männer, die auf seinem Gehöft jedoch keinerlei Arbeit nachgehen, sondern ihm lediglich Gesellschaft leisten sollen. In einer Episode lädt Gudmund einen Mann namens Rindill zu einem gemeinsamen Bad in den heißen Quellen ein. Hier handelt es sich durchaus um deutliche Hinweise auf sexuelle Affären zwischen Männern – man stelle sich diese Geschichte einmal mit weiblichen Gegenparts zu Gudmund vor. In einem weiteren Beispiel aus der Literatur, der Geschichte von Olkofri, wird vom Protagonisten als Wiedergutmachung für das Roden eines Waldstückes, das einem Goden gehört, *Argaskattr* eingefordert. Dieser Begriff kann als homosexuelle „Dienstleistung“ interpretiert werden.⁷⁸

Dass die Haltung von Forschenden durchaus Einfluss auf die Auswertung von Belegen und Daten hat, zeigt sich an den unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich des Umgangs mit Homosexualität in der Wikingerzeit. Während Richardson-Read von einer grundsätzlichen Akzeptanz vor Etablierung des Christentums ausgeht, verneint Toplak eine positive oder neutrale Haltung hierzu vehement.⁷⁹

Menschen mit einer Behinderung

Für den gesamten Zeitraum, mit dem sich dieser Artikel befasst, gibt es eine verschwindend dünne Quellenlage zum Status und zum Umgang mit Menschen mit einer Behinderung. Aufschlussreich sind vor allem archäologische Hinweise, wobei durch diese Methoden Behinderungen lediglich anhand von Knochenfunden festgestellt werden können. Geistige oder sensorische Beeinträchtigungen, wie Blindheit oder Gehörlosigkeit, können nicht identifiziert werden. Ob und wie die Menschen sich das Auftreten auffälliger körperlicher und geistiger Behinderungen erklärten und welche Rolle dies in antiken germanischen und wikingerzeitlichen Gesellschaften spielte, bleibt im Dunkeln. Auch hier kann eine enorme geografische wie zeitliche Variationsbreite angenommen werden.

Wie sehr heutige Vorstellungen und wissenschaftliche Möglichkeiten bei der Interpretation archäologischer Funde eine Rolle spielen, wird anhand von Grabfunden aus dem **Altertum** deutlich. So wurde noch in den 1960er-Jahren das Grab eines männlichen Individuums mit starker mobiler Einschränkung zunächst als das eines Knechtes interpretiert. Der genetische Nachweis einer biologischen Verwandtschaft mit hochrangigen Bestatteten derselben Gegend führte später dazu, dass in der Behinderung des Verstorbenen der Grund für eine separate Beisetzung ohne Grabbeigaben vermutet wurde.⁸⁰ Die Bestattung eines 17-Jährigen mit einer schweren und äußerst schmerzhaften mobilen Beeinträchtigung wird aufgrund des in Anbetracht der Behinderung hohen Lebensalters des Verstorbenen als Hinweis auf große Fürsorge und Akzeptanz gewertet. Bei einer anderen Bestattung eines Menschen mit extrem starker körperlicher Behinderung wird die ungewöhnliche Ausrichtung des Grabes betont.⁸¹

⁷⁸ Richardson-Read, 2021.

⁷⁹ Vgl. Richardson-Read, 2021, und Toplak, 2016.

⁸⁰ Burmeister, 2011.

⁸¹ Skóra und Cieśliński, 2020.

„Es scheint, dass der Umgang mit kranken Personen von der ‚medizinischen Kenntnis‘, den Vorstellungen über die Krankheit und der emotionalen Bindung zu den nächsten Verwandten abhängig war. Auch mögen sich magische Eigenschaften und Kenntnisse, die man einer kranken Person zuschrieb, positiv ausgewirkt haben,“

vermuten Skóra und Cieśliński. Eine Verbindung zwischen einer Form der Behinderung und magisch-seherischen Fähigkeiten wird bereits für die skandinavische Bronzezeit angenommen.⁸² Skóra und Cieśliński nehmen gleichwohl an, dass Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen tendenziell leider dennoch am Rande der damaligen Gesellschaften zu verorten seien.⁸³

Vereinzelt existieren in der Edda- und Saga-Literatur Hinweise auf Menschen mit Behinderungen. Wie genau die Gesellschaften der **Wikingerzeit** mit von Einschränkungen betroffenen Menschen umgegangen sind, ist nicht bekannt. Beispiele wie das von Ivar dem Knochenlosen, der seinen Beinamen erst lange nach seinem Tod erhielt, führen uns leider nicht weit. Bei dem berühmten Kriegsführer und Sohn Ragnar Lothbroks ist nicht einmal klar, ob er überhaupt eine Mobilitätseinschränkung hatte. In der isländischen Grettirs Saga begegnet uns überdies Önund Ofeigsson, der immer noch äußerst wehrhaft ist und nach Island auswandert, obwohl er ein Bein in der Schlacht verloren hatte. Diese beiden Protagonisten weisen eine Behinderung auf und sind gleichzeitig in Kampf und Kriegsführung höchst erfolgreich. Jefford Franks nimmt allerdings an, dass eine Behinderung, sei sie angeboren oder erworben, abträglich für das Ideal von Männlichkeit gewesen sei.⁸⁴

Die bisher untersuchten wikingerzeitlichen Grabstätten von Erwachsenen mit starken körperlichen Behinderungen können ebenso wie antike Grablegungen als Beleg dafür gewertet werden, dass Menschen mit Behinderungen innerhalb der Gesellschaft Unterstützung und, wenn nötig, auch Pflege erhielten.⁸⁵ Ob sie einen speziellen sozialen Status innehatten, erfahren wir jedoch nicht. Beispiele aus der Saga-Literatur wie auch Statuetten, die auf Einschränkungen des Sehsinns hindeuten, wertet Price als Hinweis auf inklusive Vorstellungen „körperlicher Normalität“ in der Wikingerzeit. In diesem Zusammenhang verweist er auf das Konzept des *Hamr*, das eine Wandelbarkeit der physischen Erscheinung beinhaltet und Teil des wikingerzeitlichen viergeteilten Körper-Geist-Seele-Komplexes ist.

Fazit: Vielfalt konstruktiv nutzen!

Menschen mit einer Behinderung, queere Menschen und nicht zuletzt Angehörige „anderer“ Kulturen wurden im germanischen Altertum und in der Wikingerzeit nicht verachtet und als wertlos betrachtet, wie seitens rechtsextremer Vorstellungen suggeriert wird. Vielmehr hatten sie ihren Platz im damaligen, durchaus komplexen Weltgefüge und waren oftmals akzeptiert und respektiert. Vereinfachende rechtsextreme Vorstellungen einer

⁸² Varberg, 2023.

⁸³ Skóra und Cieśliński, 2020.

⁸⁴ Jefford Franks, 2023.

⁸⁵ Vgl. Arcini, 2019; und Price, 2022.

naturegegebenen Unterordnung von Frauen, dass Homo- und Bisexualität widernatürlich wären, dass es keine Gendervielfalt gäbe oder dass Menschen mit einer Behinderung keinerlei Wert besäßen, sind in der historischen Forschung nicht belegt.

Vielfalt ist in allen menschlichen Gesellschaften vorhanden, selbst dort, wo versucht wird, sie zu negieren und unsichtbar zu machen. Die Vorstellung von homogenen, unveränderlichen Gesellschaften wie auch einer ethnisch-kulturell einheitlichen Bevölkerung ist schlichtweg falsch. Ebenso falsch ist die Gleichsetzung der Germanen mit den Deutschen, denn viele Nationen haben *unter anderem* „germanische Wurzeln“. Krause betont,

„Die Germanen waren weder die ersten Deutschen noch die ersten Skandinavier. An Nationen dachte man in ihrer Zeit nicht, und die Deutschen entstanden mit dem Bewusstsein ihrer Identität erst nach der Zeit der Germanen [...]. Das frühgeschichtliche, spätantike und mittelalterliche Volk der Germanen fand damit ein Ende, ging mit Romanen, Slawen und anderen Völkern auf in den europäischen Nationen.“

Indem wir detailliert über die historischen Fakten und ihre Rezeption informieren, können wir Behauptungen von menschenverachtenden Extremisten, die sich auf ein völkisches Germanentum berufen, ihre Macht nehmen. Um uns gegen den Missbrauch des nordisch-germanischen Heidentums abzugrenzen, um Ideologien von Ungleichwertigkeit etwas entgegenzusetzen, können wir auch auf die beträchtliche Vielfalt in unserer Mythologie hinweisen – die seitens rechtsextremer Kreise gänzlich ignoriert wird. Auf die Vielfalt und Vielfältigkeit der Persönlichkeiten im Eldaring, die ganz unterschiedliche Lebensstile, Werte, Vorstellungen und Träume aufweisen, können wir zu **Recht** stolz sein – und dies durchaus noch sichtbarer machen.

Diese Vielfalt und Vielfältigkeit stellen für den Verein und unser gelebtes germanisches Heidentum ein enormes Potenzial dar: Denn die Perspektiven von Menschen mit unterschiedlichen Diversitätsmerkmalen sind äußerst wertvoll, sie bringen neue Impulse ein und erweitern so unseren Horizont. Ich selbst habe dies im Austausch mit heidnischen Freundinnen und Freunden ebenso erlebt wie beim Hören des Podcasts *The Wyrd Thing*, wo das germanische Heidentum aus diversitätsbedingt unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet wird. In der aktuellen Forschung zur Wikingerzeit wird der positive Einfluss indigener, weiblicher und queerer Sichtweisen ebenfalls betont. Diversität birgt einen mannigfaltigen Reichtum, der neue religiöse Ideen und Praktiken für die Wiederbelebung des Heidentums hervorbringen kann. Menschen, die von Diskriminierung besonders betroffen sind, sind dabei keineswegs defizitär oder als Opfer zu betrachten. Aufgrund ihrer Lebenswirklichkeit weisen sie oftmals besondere Potenziale wie Resilienz, Beharrlichkeit, geistige Flexibilität und im besten Fall Sensibilität für unterschiedliche Sichtweisen auf. Wenn wir einander wertschätzend und auf Augenhöhe begegnen, können wir einiges voneinander lernen.

Es empfiehlt sich, bewusst auf einen guten Umgang mit der Vielfalt innerhalb unserer Wirkungskreise hinzuwirken. Dabei gilt es, alle Stimmen in unseren Debatten und Diskursen ernst zu nehmen. Eine Grundvoraussetzung für die Teilhabe aller Eldaring-

Mitglieder liegt im Abbau von Barrieren, im Gewährleisten von Zugängen zu Veranstaltungen und Publikationen des Vereins. Hier sind nicht allein Maßnahmen in Bezug auf bestimmte Gruppenzugehörigkeiten, sondern vor allem ein ganzheitlicher Blick notwendig! Außerdem lohnt es, Wissen über Strukturen und Mechanismen von Diskriminierung zusammenzutragen, über eigene Vorurteile und Privilegien zu reflektieren sowie ein aufrichtiges Interesse an den Lebenslagen von von Marginalisierung Betroffenen zu zeigen – sofern sie diese teilen möchten. Auf diese Weise lässt sich eine konstruktive Haltung für ein inklusives Heidentum entwickeln.

Auch wären formale Veränderungen innerhalb des Vereins möglich: Beispielsweise könnte eine verantwortliche Person oder Instanz benannt werden, die für Fragen zu Inklusion und Antidiskriminierung zuständig ist. Außerdem könnte das Selbstverständnis des Eldaring neben der Ablehnung von Rassismus, Sexismus und Homophobie⁸⁶ um eine Positionierung gegen weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ergänzt werden; beispielsweise Queer-Feindlichkeit⁸⁷, Ableismus⁸⁸, Klassismus⁸⁹, Diskriminierung aufgrund des Lebensalters oder (einer weiteren) Religionszugehörigkeit. Hierdurch können der Wert von Menschenrechten wie auch die Wertschätzung von Vielfalt innerhalb des Eldaring noch deutlicher gemacht werden. Der Eldaring ist bereits äußerst vielfältig, jedoch gibt's in puncto inklusives Heidentum noch das ein oder andere zu tun. Wie genau wir als Verein mit dieser Vielfalt umgehen wollen, damit werden wir uns befassen müssen, wenn wir es ernst damit meinen, uns von extremistischem, menschenverachtendem Gedankengut zu distanzieren. Nochmals: Diversity ist keine neue, ideologische Erfindung, sondern macht uns als Individuen, unsere Gesellschaft und uns als heidnische Gemeinschaft in voller Gänze aus – jeden Tag.

Literatur:

Arcini, Caroline. Wikinger aus Fleisch und Blut. In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer. Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

Brink, Stefan. Gekauft, geraubt, verdingt. Spurensuche zum Sklaventum. In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer. Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

Burmeister, Stefan. Archäologie und Geschichtswissenschaft: Sozialstruktur germanischer Gesellschaften anhand archäologischer Quellen. In: Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Waxmann Verlag. Münster, New York, München, Berlin; 2011.

Dick, Stefanie. Zur Sozialstruktur germanischer Gesellschaften auf der Grundlage der antiken Schriftquellen. In: Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Waxmann Verlag. Münster, New York, München, Berlin; 2011.

⁸⁶ Siehe Selbstverständnis des Eldaring e. V., Stand Mai 2024.

⁸⁷ Feindlichkeit gegenüber Menschen, die sich außerhalb des binären Systems verorten, transgender sind oder auch homo-, bi- oder anderweitig sexuell orientiert sind.

⁸⁸ Feindlichkeit gegenüber Menschen mit einer Behinderung.

⁸⁹ Feindlichkeit gegenüber Menschen aufgrund der sozialen Herkunft bzw. Klassenzugehörigkeit.

Eckert, Andreas. *Geschichte der Sklaverei. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert.* C. H. Beck. München, 2021.

El-Mafaalani, Aladdin. *Wozu Rassismus? Kiepenheuer und Witsch.* Köln, 2021.

Jefford Franks, Eirnin. *Gender in the Viking World. In: The Norse Sorceress. Mind and Materiality in the Viking World.* Oxbow Books. Oxford und Haverton, 2023.

Fridriksdóttir, Jóhanna Katrín. *Valkyrie. The Women of the Viking World.* Bloomsbury Academic. London, New York, Oxford, New Delhi, Sydney; 2020.

Gardela, Leszek. *Women and Weapons.* Oxbow Books. Oxford und Haverton, 2021.

Gardela, Leszek. *Gegenseitige Einflüsse. Skandinavien und Westslawen. In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer.* Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

Geulen, Christian. *Geschichte des Rassismus. Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung,* 2021.

Gundarsson, Kvældulf und Oertel, Kurt. *Ásatrú. Die Rückkehr der Götter.* Edition Roter Drache. Meschede, 2021.

Gundarsson, Kvældulf. *Ostaras Fest. Eine Zeit von Ungewissheit, Vertrauen und Hoffnung. In: Herdfeuer – Die Zeitschrift des Eldaring e. V., Nr. 65 (1/2024).* Herford, 2024.

Hedenstierna-Johnson, Charlotte. *Identitätsfragen zwischen Kiew und Birka. In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer.* Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

Krause, Arnulf. *Die Geschichte der Germanen.* Campus Verlag. Frankfurt am Main, 2002.

Krause, Arnulf. *Runen. Geschichte – Gebrauch – Bedeutung.* Marix Verlag. Wiesbaden, 2017.

Meier, Mischa. *Geschichte der Völkerwanderung: Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* C. H. Beck Verlag. München, 2020.

Price, Neil. *Die wahre Geschichte der Wikinger.* S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main, 2022.

Richardson-Read, Ségdae. *Queer Themes in Old Norse Mythology. Dissertation submitted as part of the final examination for the degree of MLitt Viking Studies. University of Highlands and Islands. Inverness, 2021.*

Ritter, Hermann. *Von außen gestellte Fragen an die „Edda“. In: Herdfeuer – Die Zeitschrift des Eldaring e. V., Nr. 25 (7/2009).* Kiel, 2009.

Skóra, Kalin und Cieśliński, Adam. *Aktuelle Forschungen zur Sozialstruktur der Germanen im östlichen Mitteleuropa. Ein Beispiel aus der Wielbark-Kultur. In: Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, LVR-Landesmuseum Bonn und Wissenschaftliche Buchgesellschaft Theiss. Darmstadt, 2020.*

Stylegar, Frans-Arne. *Der arktische Norden. Die Wikinger und ihre Nachbarn. In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer.* Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

Toplak, Matthias. *Wikinger! In: Die Wikinger. Entdecker und Eroberer.* Ullstein Buchverlage. Berlin, 2019.

von Schnurbein, Stefanie. *Norse Revival, Transformations of Germanic Neopaganism.* Brill, 2016.

Varberg, Jeanette. *Gender, Prophecies and Magic: Cult Specialists in Denmark before the Viking Age.* In: *The Norse Sorceress. Mind and Materiality in the Viking World.* Oxbow Books. Oxford und Haverton, 2023.

Waggoner, Ben. *Sagas of Giants and Heros.* Troth Publications. New Haven, 2010.

Wemhoff, Matthias (Hrsg.). *Germanen: Eine archäologische Bestandsaufnahme.* Ausstellungskatalog. Theiss Verlag. Berlin, 2020.

Online-Quellen:

Asatru Summercamp. <https://www.asatru-summercamp.org/aeun-statement/>

Aktuelle Stunde: Eure Fragen an eine nicht-binäre Person.
<https://www.youtube.com/watch?v=djZtUY1viol>

Bundeszentrale für politische Bildung. *Kulturelle Alternativen zur Zweigeschlechterordnung – Vielfalt statt Universalismus,* Carla LaGata/Carsten Balzer PhD, 2018.
<https://www.bpb.de/themen/qender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/245271/kulturelle-alternativen-zur-zweigeschlechterordnung-vielfalt-statt-universalismus/>

Charta der Vielfalt. <https://www.charta-der-vielfalt.de/>

Deutschlandfunk. *Wissenschaftsgeschichte – War Philosoph Immanuel Kant ein Rassist?*
<https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaftsgeschichte-war-philosoph-immanuel-kant-ein-100.html>

Deutschlandfunk Nova. *Hörsaal – Von ‚weichen Männern‘ zur ‚Sünde von Sodom‘. Vorstellungen von Männlichkeit und homosexuellen Praktiken in der römischen Antike.* Vortrag von Jan Meister vom 27. Januar 2022, Historisches Institut der Universität Bamberg.
<https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/sexualgeschichte-homosexualitaet-und-maennlichkeit-im-antiken-rom>

Historische Beratung Dr. Matthias Toplak. *Genderkonstrukte in der skandinavischen Wikingerzeit nach archäologischen und literarischen Quellen.* Auszüge aus der Dissertation von Matthias Toplak: *DAS WIKINGERZEITLICHE GRÄBERFELD VON KOPPARSVIK AUF GOTLAND.* Studien zu neuen Konzepten sozialer Identitäten am Übergang zum christlichen Mittelalter. Eberhard Karls Universität Tübingen, 2016. <https://wikinger-toplak.de/qenderkonstrukte-in-der-skandinavischen-wikingerzeit-nach-archaeologischen-und-literarischen-quellen/>

Kulturshaker. <https://kulturshaker.de/>

Geschichte der Gegenwart. Die „Völkerwanderung“ kennt keine Völker. Meier, Micha. vom 22. April 2020. <https://geschichtedergegenwart.ch/die-voelkerwanderung-kennt-keine-voelker/>

The Wyrd Thing. <https://thewyrdthing.com/>